

"Das Ter.-Kdo. X. teilt mit,..": Erinnerung aus dem Aktivdienst

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **24 (1948-1949)**

Heft 14

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-707149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Das Ter.-Kdo. X. teilt mit, .» Erinnerung aus dem Aktivdienst.

Es war im Sommer 1943. Noch haflerte die Erinnerung an dem vor kurzem zu Ende gegangenen Ablösungsdienst unserer Sch.Mot.Kan.Abtl. Es mochten ein paar wenige Wochen her sein, da die besorgte Mutter die feldgrauen Utensilien nach gründlicher Kur an der Frühlingssonne in den Kasten eingekamphert hatte, und zwar so gut, daß man ihre leise Hoffnung an eine möglichst lange Dienstruhepause aus der reichlichen Dosis Mottenschutz hätte herausriechen können. Und wir, die wir uns mit Mühe wieder an das gelockerte Leben in Zivil gewöhnt hatten, widmeten uns erneut den geschäftlichen Interessen, wenn auch etwas gehemmt durch die stetige «Erwartung» eines neuen Truppenaufgebotes, dessen Prophezeiung unser Bftr.-Kdt. bei der letzten Entlassung einem jeden in schonender Weise mit auf den Heimweg gegeben hatte.

Früher als erwartet, wurden wir vom Drucke dieser bösen Ahnungen befreit; denn eines schönen Morgens war er da — der Marschbefehl —, der in bereits gewohnter Formel: «Sie erhalten den Befehl, feldmarschmäßig einzurücken», die Gedanken auf bevorstehende Tage in Uniform umstimmen ließ. Ein kleiner Hoffnungsschimmer leuchtete aus dem so unsympathischen Kärtchen mit dem Truppenstempel: das war die Angabe einer voraussichtlichen Dienstdauer, auf deren Ende man sich schon zum vornherein freute und alle seine Zukunftspläne danach ausrichtete. Aber sonst erschien einem die nahe Zukunft grau, zum mindesten feldgrau. Was das zu bedeuten hatte, wußte wohl ein jeder, der seit jenem historisch so bedeutungsvollen 2. September 1939 seinen Aktivdienst geleistet hatte.

Bald aber fand man sich mit seinem Schicksal zufrieden, besonders wenn man tagtäglich aus den Tageszeitungen lesen konnte, wie Millionen von Menschen rings

um unsere Friedensinsel ihrem Untergang entgegengingen. Mit einem schweren Seufzer, aber doch voll Optimismus wurde der «Aff» wieder hervorgeholt, der Mantel gerollt; den Kampherduft ließ man an der frischen Luft verduften. Der Einrückungstag war da. Gespannt über das Wie, Was und Wohin der bevorstehenden sechs Wochen rollte man dem Korpsammelpplatz zu. Das Wiedersehen mit lieben alten «Frontkameraden» ließ den letzten Funken Zivilleben erlöschen, man war im Dienst und stellte seinen Mann.

Gerüchte sind eine Plage wie die Fliegen im Sommer; sie kommen überall hin und sind kaum auszurotten. Da wo es stinkt und modert, treten sie sogar in Schwärmen auf. So verbreitete sich auch bei uns damals die Kunde von einem vierzehntägigen Demonstrationsschießen irgendwo im Réduit wie ein Lauffeuer durch die ganze Bftr. Eine derart willkommene Abwechslung schien bald auf allgemeines Interesse gestossen zu sein. Die Mannschaft klebte förmlich ihren fragenden Blick an das Kader, als ob sie im Sprechchor sagen wollte: «Ist es wahr?» — Und dieses «Gerücht» war wirklich wahr. —

Man hatte kaum Zeit, sich mit dieser erfreulichen Tatsache abzufinden. Im Eiltempo hieß es verladen, dislozieren, Kantonement einrichten und Schießvorbereitungen treffen. Es brauchte kein langes «Sichangewöhnen» an den Dienstbetrieb mehr. Die eingetretene Situation erforderte rasches Handeln. Es wurde aber auch gehandelt. Man hätte sie sehen sollen, jene Kanoniere und Telephonsoldaten, z. T. vom alten Schrot und Korn, wie sie mit Begeisterung ihre Vorbereitungen trafen; denn ein jeder war sich bewußt, um was es ging. «Jetzt wämmer zeige, wie gnau mer chönd pfäffere», hieß es unter den Kanonieren, während die Telephöner und Funker im stillen den ganzen «Krieg», von

ihren Drähten und Apparaten abhängig machen wollten. «Wänn d'Verbindig dänn nid klappet, chönd ihr eueri Babeli wieder mit hei näh!», tönte es von dieser Seite. Als dann erst noch die Meldung durchsickerte, der General mit der gesamten obersten Heeresleitung sowie alle ausländischen Militärattachés würden an diesen Demonstrationen teilnehmen, konnte man selbst ein leises Herzklopfen nicht abwehren und man wollte fast nicht glauben, «daß diä usgrächnet wäge-n-eus söttid cho». Aber man war stolz auf ein derart vornehmes Gastspiel und gab daher unwillkürlich etwas mehr hohles Kreuz. Ja, wir waren eine flotte Truppe in jenen heißen, wohl jedem unvergeßlich bleibenden Julitagen. Wohl selten hatten wir Freud und Leid, Stolz und Niedergeschlagenheit so nahe beieinander erlebt wie damals.

Was war denn eigentlich passiert? Eigentlich recht wenig — und doch viel, wenigstens für diejenigen, die es betraf, daneben kleine humoristische Zwischenfälle, die zu eigentlichen Anekdoten führten, wie sie der nun zu Ende proklamierte Aktivdienst wohl zu Tausenden gebildet haben mochte. Darum laßt mich frisch von der Leber weg erzählen.

Die erste Woche des Schießkurses war eine ausgesprochene Trainingswoche, in der die Kanoniere in ihren Stellungen, manchmal mehr und länger als ihnen lieb war, praktische Schießschule betreiben konnten, während die Kommandotrups in ständiger Fühlungnahme mit der Infanterie sich mit dem gebirgigen Gelände vertraut machen sollten. Mit dem Einschießen auf die verschiedensten Ziele mit verschiedenartigen Waffen gewöhnte man sich allmählich an das kombinierte Zusammenspiel von Infanterie und Artillerie. Ich stand damals als Funkerkorporal mit meiner Patrouille zur Verfügung meines Bftr.Kdt. Oft lagen wir

Fortsetzung Seite 237

Die neue Bekleidungsverordnung

Am 8. März 1949 hat der Bundesrat eine neue Verordnung über die Bekleidung der Schweizerischen Armee erlassen.

Die allgemeinen Bestimmungen der Verordnung halten fest, daß die militärische Uniform das Kennzeichen der Zugehörigkeit zur Armee ist. Zur Anschaffung von eigenen Uniformen sind nur Offiziere, Offiziersaspiranten und Berufsunteroffiziere berechtigt. Das Eidg. Militärdepartement regelt das außerdienstliche Tragen der Uniform.

Die Grundfarbe der neuen Uniform ist Feldgrau, das sich in zahllosen Versuchen als die für unsere Verhältnisse am besten passende Farbe erwiesen hat. Zur Unterscheidung der **Truppengattungen** dienen die farbigen rhombusförmigen Kragenpatten mit Abzeichen und zur Bezeichnung der **Einteilung** farbige, über die Achselklappen geschobene Schlaufen

in der Farbe der Waffengattung. Militärtücher und Hemdenstoffe für Mannschafts- und Offiziersuniformen müssen in der Farbe den Normalmustern entsprechen. Bezüglich Form und Schnitt der Mannschafts- und Offiziersuniform und der verschiedenartigen militärischen Abzeichen, die sichtbaren Knöpfe und Zutaten sind die Ausführungsmuster des Eidg. Militärdepartements maßgebend.

Der **Waffenrock** ist einreihig, mit vier sichtbaren feldgrauen Knöpfen. Der Reverskragen kann hochgeschlossen werden durch Aufklappen der beiden Reversteile und durch Einknöpfen der linken Reversklappe. Beidseits des Rückenteils sind tiefe Rückenfallen. Der Aermel kann mit angenähter Manschette eng getragen werden. Zwei äußere Brusttaschen mit Mittelfalten sind verschließbar mit verdeckt angeordneten kleinen Knöpfen, zwei äußere Schoßtaschen tra-

gen seitliche Falten. Im linken innern Brustteil ist eine weitere Tasche mit Knopfverschluß angebracht, im rechten inneren Schoßteil eine Tasche für das Verbandpäckchen.

Der Offizierswaffenrock entspricht im Schnitt demjenigen der Mannschaft. Zur Bekleidung gehört ein feldgraues **Uniformhemd** mit Umlegkragen und Achselklappen. Das Uniformhemd kann mit oder ohne Waffenrock, mit oder ohne schwarze Krawatte getragen werden. Wird es ohne Waffenrock getragen, so werden die Schlaufen mit Einteilungsnummern (bei Offizieren auch mit Gradabzeichen) an die Achselklappen des Hemdes gesteckt und die Gradabzeichen der Unteroffiziere und Gefreiten am Aermel getragen.

An den **Hosen** sind zur Regulierung der Bundweite seitliche Vorrichtungen angebracht. Der Ordonnanzledergurt wird durch Gurtschlaufen

inmitten des «Schlachtgetümmels», so daß man oft das eigene Wort nicht verstehen konnte. Mit allen Raffinements waren wir darauf erpicht, den Feuerbefehl des Kommandierenden ja nie zu verpassen und erleichtert atmeten wir jeweils auf, wenn das «Feuer durch» aus dem Kasten widerhallte. Es war oft eine aufreibende Sache, unter der Last des Funkgerätes zwischen den Feuergarben der Infanterie davonzukriechen, stets den Blick auf den Kommandanten gerichtet, um ja eine richtige Befehlsübermittlung zu ermöglichen. Manchmal entwich uns ein Fluch über diese «unmenschlichen» Anforderungen, die an uns gestellt wurden. Im Gegensatz dazu prahlte man dann des Abends am Herdfeuer unter den andern Kameraden von den Heldentaten, wie sie nur ein Funker vollbringen könne. Das Funkgerät war für uns zum Lebensnerv der Armee geworden, während wir in den mühsam aufgehängten Drähten unserer Telefonsoldaten nur noch das Skelett einer veralteten Ueber-

mittlungsform sehen wollten. Und doch, wie froh waren wir, wenn wir uns hilfeleidend an den Draht hängen durften und die Gegenstation «Verbindung gut» wiederholte, derweil unser Kasten einfach streikte und wir oft stundenlang vergebens versuchten, mit Barbara oder Anna die Verbindung herzustellen. Der immer wieder erneut versuchte Verbindungsaufbau kam mir dann jeweils vor wie ein Stoßgebete, mit dem man sagen wollte: «Hüte uns vor dem Zorn des Kadi, wir haben ja schließlich unser möglichstes getan!» Und so, wie wir vielleicht noch am Abend zuvor unsern Radiokasten am liebsten mit «Eichenlaub und Schwertern» ausgezeichnet hätten, noch lieber hätten wir ihn in seinen «stummen» Zeiten über eine Felswand hinausgeworfen, um das funkende, oder eben nicht funkende Elend endlich los zu sein. Aber trotz all diesen unliebsamen Zwischenfällen hätten wir doch nie mit andern Waffenkameraden getauscht — und es war gut so.

Die Uebungswoche ging ihrem Ende zu und die Uebungsleitung schien mit unseren Leistungen zufrieden zu sein. Auf jeden Fall werteten wir den darauf folgenden «24-Stünder» als Belohnung für unseren geleisteten Einsatz.

Neugestärkt und voll gespannter Erwartungen rückten wir am Sonntagabend wieder ein, um schon am Montag mit den Hühnern aufzustehen. Jetzt also galt es ernst! Aber mit der in der vorangegangenen Woche erzielten Sicherheit bezog man ruhig seinen zugeteilten Posten, die Kanoniere am Geschütz, wir von der Kommandoorganisation unsern exponierten K.P. in den Bergen. Die ganze Aufmachung zeigte freilich ein etwas anderes Gesicht, was den Soldatenaugen bald auffiel. Pw. um Pw. mit Standarten keuchten mühsam den Berg hinauf, um die «Goldküste» (wie wir das Gros der anwesenden hohen Offiziere nannten) kontinuierlich zu verstärken. Unser Interesse galt vor allem dem General und den ausländischen Gästen.

(Fortsetzung folgt.)

Ski-Patrouillenlauf der 9. Division in Airolo

(J. R.) Wie konnte es anders sein, als daß die 9. Division ihren Ski-Patrouillenlauf in Airolo durchführte, wo so mancher Angehörige dieser Heereseinheit während langer Kriegsjahre seine zweite Heimat fand. Als Zivillist langt's ja gewöhnlich mit dem Schnellzug nur zu einem kurzen, dreiminütigen Aufenthalt im Garnison-Städtchen. So war es auch für uns ein freudiges Wiedersehen mit den altvertrauten, holprigen Gassen und den ungepflegten und doch freundlichen Tessiner Häusern. Der Ort lud zum Verweilen, Auffrischen alter Erinnerungen, mehr jedenfalls als zu einem militär-skisportlichen Anlasse. Denn dazu braucht es Schnee und nach diesem mußte man mit Feldstechern Ausschau halten. Der Frühling hatte am 20. Februar auch im obersten Teil des Tessins bereits Einzug gehalten.

Aber darob ließen sich die verantwortlichen Organisatoren keine grauen Haare wachsen. Dreikampfmeister Oblt. Pini stellte mit seinen wackeren Festungswächtern von der Kp. 17 den Wettkämpfern trotzdem eine gutpräparierte Loipe zur Verfügung. Er kratzte den Schnee förmlich zusammen und spürte eine Strecke, die überall trotz ihrer Schwere restlose Anerkennung fand. Aber den skitüchtigen Soldaten der 9. Division durfte man eine schwere Strecke zumuten. Ihre Leistungen haben das bewiesen. Nach dem Start ob der Ticini-Brücke begann gleich der lange Aufstieg über Nante nach Sasso di Boggia zum höchsten Punkt (2000 m). Noch größere Anstrengungen verlangte womöglich die kitzlige Abfahrt, die mit vielen vereisten Stellen durchsetzt war. Vor und nach dem Schießplatz war wieder eine, diesmal allerdings kleinere Steigung zu bewältigen, bevor nach Flachlauf und kurzer Abfahrt in einer Zusatzschleife das Ziel erreicht wurde.

Alpinof. Hptm. Diener kann mit dem ihm anvertrauten Material mehr als zufrieden sein. Die harten Burschen haben mit restlos begeisterndem Einsatz gekämpft. Und ihr Können stand um nichts hinter diesem Einsatz zurück. Auch Oberstkorpskdt. Constam wird einen guten Eindruck mit nach Hause genommen haben. Wenn schließlich die beiden Tagesbestzeiten von den Andermattter Festungswächtern für die Gästeklasse in Anspruch genommen wurden, so tut das den prächtigen Leistungen der Einheitspatrouillen keinen Ab-

bruch. Wir möchten gegenwärtig die Einheitspatrouille in der Schweiz sehen, welche die besten Andermattter Festungswächter schlagen kann. Aber kampflös fiel ihnen der Sieg nicht in den Schoß. Die Mitr.Kp. IV/87 und die Festungs-Artilleristen von der Kp. 15 schenkten den Urserentalern keine Sekunde. Doch wollen wir dem

Rennverlauf

nicht vorgreifen und alles hübsch der Reihe nach erzählen. Gleich nach dem Start zum 20 km langen Lauf wurde es klar, daß sich die beiden ersten Patrouillen von der F.W.Kp. 17, die Geb.Mitr.Kp. IV/87 und die Festungs-Artillerie-Kp. 15 einen harten Kampf liefern werden. In Nante, nach 5 km, wurden die drei Erstgenannten in der genau gleichen Zeit (23 Min.) gestoppt, während Fest.Art.Kp. 15, Geb.Füs.Kp. III/87 und Geb.Kan.Bftr. 159 zwei Minuten zurücklagen. Auf dem höchsten Punkt, Sasso di Boggia, war die Situation noch völlig offen. Zwar führte die Mannschaft des Gfr. Nager (F.W.Kp. 17) mit zwei Minuten Vor-

sprung auf die Gebrüder Gisler und Trachler von Attinghausen (IV/87) und drei Minuten vor der von Wm. Russi geführten zweiten Vertretung der Festungswächter. Russi, der inzwischen als Ersatzmann mit der Schweizer Delegation in Oslo weilte und im Einzellauf gegen 500 Skandinavien einen hervorragenden 11. Platz herauslief, führte aber seine Mannen in der Abfahrt äußerst geschickt und distanzierte seine schärfsten Rivalen um eine bzw. sechs Minuten. Auch die Fest.Artilleristen von der Kp. 15 mit dem Internationalen und Zweiten der nordischen Kombination am Schweizerischen Skirennen, Regli Franz, lagen mit nur zehn Minuten Rückstand noch gut im Rennen.

Das Schießen

führte die Entscheidung nicht herbei. Die ersten Patrouillen schossen alle hervorragend und notierten Zeitgutschriften von 13 bis 15 Minuten. Sie bestätigten damit, daß zum Patrouillen-Training auch das Ueben mit dem Karabiner gehört, was scheinbar noch nicht überall begriffen wor-



Truppen 8. Div. Schwere Kategorie. Sieger (Auszug): Geb.Füs.Kp. II/47. Photo E. Geißbühler.